

Das programmatische Vorwort der Herausgeber gibt auf wenig Raum zugleich Einblick in literaturhistorische und -theoretische Debatten rund um das Symbol. So müsse sich das Lexikon dem Überdruß an einem inflationär gebrauchten Symbolbegriff stellen, der auch mit einer von der älteren Forschung lange Zeit behaupteten Ahistorizität des Symbols zusammenhängt. In den letzten Jahrzehnten habe die Metapher das Symbol in den Schatten gestellt. Die Herausgeber plädieren vor diesem Hintergrund für eine klare Unterscheidung zwischen einer Metapher als »Phänomen des sprachlichen Diskurses« sowie dem »auf der pragmatischen, also der Sach- und Handlungsebene des Textes« (V) operierenden Symbol. Dies heißt natürlich nicht, dass beide in literarischen Texten nur getrennt vorkommen: Metaphern können ebenso wie Motive symbolisch eingesetzt werden, d. h. ihnen kommt in diesem Fall eine sekundäre Bedeutung zu.

Ein »Symbol« wird von den Herausgebern definiert als »sprachliche Referenz auf ein konkretes Ding, Phänomen oder auch eine Tätigkeit [...], die mit einem über die lexikalische Bedeutung hinausweisenden Sinn verknüpft ist« (V). Es kann zudem zwischen Texten sowie textübergreifend Sinnzusammenhänge herstellen, wobei mit Ausnahme des Emblems als Text-Bild auf ikonographische Belege verzichtet wird. Die Herausgeber warnen zudem davor, in allem ein Symbol auszumachen. Symbolbildung bzw. ihre Erschließung sei keine Sache eines Lexikons, sondern der Rezeption durch den Leser.

Das Lexikon basiert auf einem weiten Literaturbegriff, der neben dem Kanon auch religiöse Gebrauchsliteratur, Märchen und Kinderliteratur berücksichtigt. Auch in der Moderne erst aufkommende Symbole, die die Herausgeber als »Produkte der kulturell vermittelten Einbildungskraft« (VI) beschreiben, wie »Mikroskop« oder »Auto«, finden Aufnahme. Hilfreich ist ein Artikelverzeichnis nach Sachgebieten; darunter Farben, Körper/Mensch, Literatur (hier die tradierten Symbole »Archiv« und »Bibliothek«, aber auch »Tinte« und »Schrift«), Musik, Naturphänomene, Tiere (besonders zahlreich vertreten), Räume/Orte (von der »Grotte« über »New York« bis zum »Museum«), Zahlen und Zeit/Feste.

► Butzkamm, Wolfgang:

Lust am Lehren, Lust am Lernen. Fremdsprachen von Anfang an anders unterrichten. 3., neu bearbeitete Auflage. Tübingen: Francke, 2012. – ISBN 978-3-7720-8447-8. 428 Seiten, € 19,99

(Stephan Schütz, Berlin)

Butzkamms Buch hat bereits in seinen früheren Auflagen zahlreiche Besprechungen erfahren, die im Internet zu finden sind, so dass es nicht leicht fällt, hier noch etwas Neues hinzuzufügen. Daher möchte ich zunächst erwähnen, dass die

Lektüre großen Spaß bereitet, da es dem Autor gelingt, den Leser in seinen Bann zu schlagen und auch komplizierte Themen anschaulich darzustellen.

Neben dem umfangreichen Buch in analoger Form gibt es zahlreiche Links zu ergänzenden Texten und Videomaterialien in digitaler Form, die im Internet frei zugänglich sind und die Lektüre bereichern. Allerdings ist die Verzahnung der verschiedenen Medienformen nicht immer einsichtig und bisweilen etwas mühsam nachzuvollziehen.

In zwölf Kapiteln mit einem Exkurs zur Grammatik findet sich eine Fundgrube an Beispielen und Tipps für gelungene Lerneinheiten im Fremdsprachenunterricht, die hier nicht ansatzweise dargestellt werden können, und auch eine Fundgrube an Kritik von Lernern und von Lehrenden an der Unterrichtspraxis. Auch wenn sich die meisten Beispiele auf den FSU in deutschen Schulen beziehen, fällt eine Übertragung auf den DaF-Unterricht im In- und Ausland nicht schwer, da sich dieser häufig in seinen Konzepten und Methoden am FSU orientiert.

Butzkamms zentrale These lautet, dass durch die Einbeziehung der Muttersprache der Fremdsprachenunterricht erfolgreicher sein kann. »Damit sind nicht nur Fragen der Bedeutungsvermittlung angesprochen. Vielmehr wirkt die Muttersprache auch in die zentralen Bereiche der Kommunikation, der Grammatik und der Lektürebehandlung hinein.« (XVII) Der Verzicht auf die Muttersprache im modernen FSU verleugne die jahrhundertealte bilinguale Lerntradition und sei besonders für Lernschwache problematisch.

Durch die von Butzkamm genannte »Sandwich-Technik« werde ein unbekannter Ausdruck zunächst in der Muttersprache semantisiert, ohne dass dabei die fremdsprachige Unterrichtsatmosphäre beeinträchtigt werde (56, 150 ff.). Das »code-switching« fördere als Strategie den Lernprozess und erleichtere die fremdsprachige Unterrichtsführung (128 u. 135). Auch erlebe das Übersetzen im FSU wieder eine Renaissance (342 ff.).

Keinesfalls verzichtet Butzkamm auf die Immersion als tragendes Element des Fremdsprachenunterrichts, da Sprache Mittel des Kommunizierens ist (50), und plädiert für die »funktionale Fremdsprachigkeit des Unterrichts« (54). Die Mitteilungsbezogenheit solle beim Einüben im Vordergrund stehen und nicht die Sprachaufmerksamkeit (71).

Butzkamms Vorgehen fußt auf dem generativen Prinzip beim Spracherwerb: Ohne eine grammatische Grundlage könne das Systemhafte der Fremdsprache nicht nachvollzogen werden und der Lerner das Gelernte nicht selbstständig anwenden (88 f.).

Kritik übt Butzkamm am Laissez-faire-Stil und der Distanzlosigkeit vieler Lehrer gegenüber ihren Schülern und fordert eine Rückkehr zur Anstrengung als Hauptbedingung des Spracherwerbs (25). Der Lehrer müsse Sprechvorbild, Sprachtrainer, Gesprächspartner, Erzieher und Freund für den Schüler sein (33). Butzkamm gibt in mehreren Kapiteln seines Buches zahlreiche Vorschläge, wie

der Lehrer die Sprachrezeption seiner Lerner von Beginn an in der Vor- und Grundschule anleitet, wo bereits eine »verpfuschte Praxis« um sich gegriffen habe: »Richtig anfangen: Sprache inszenieren« (139 ff.); »Richtig anfangen: singen, spielen, sich bewegen« (186 ff.), »Richtig anfangen: Input maximieren« (221 ff.). So müsse der Lernprozess, damit er gehirngerecht verlaufe, durch häufigen Gebrauch der »Form-Funktions-Zuordnungen«, das sog. »Entrenchment« (112), gefestigt werden, wobei sich Butzkamm hier an den Ergebnissen der Hirnforschung zur Sprachentwicklung orientiert, wie sie von Manfred Spitzer u. a. vertreten wird. »Der Mensch aber ist ein Genie im Nachahmen, und imitatives Lernen ist die (oft vernachlässigte) Basis des Sprachenlernens.« (176) Daher sei auch »einsprachiges Lernen (...) lange Zeit eine innere Unmöglichkeit«, da der Fremdsprachenerwerb sich vor dem Hintergrund der Muttersprache vollziehe (121). Sie diene dazu, Lernstadien schneller zu durchlaufen und damit der sinnvolleren Textarbeit mehr Zeit zur Verfügung zu stellen, die wegen der Einbeziehung der Muttersprache sich nicht ausschließlich an der grammatischen Progression orientieren müsse (284 f., 289 ff.).

Butzkamms Plädoyer für die Arbeit mit Originaltexten im FSU, vor allem literarischer Provenienz (»Von und mit Texten lernen«, 379 ff.), die von vielen modernen Lehrwerken zugunsten der äußeren Form und kleinteiliger »Lockerheit« hintangestellt werde (384), ist unbedingt zuzustimmen. Für ihn liegt hier das Hauptaugenmerk auf der geistigen Entwicklung des Schülers durch die Auseinandersetzung mit literarischen Texten, wenn er schreibt: »Mit guten Texten entwickeln wir den Sinn für das Gute, Wahre und Schöne, das die fremde Kultur bereithält.« (400)

Butzkamms Kritik an der kommunikativen Methode erscheint nach der Lektüre durchaus gerechtfertigt (271 ff.), auch wenn sein Bestreben meines Erachtens dahin geht, die verschiedenen Methoden im Interesse des Lerners miteinander in eine sinnvolle Beziehung zu setzen (239), so z. B., wenn er von der »Praxis: bilinguale halbkommunikative Strukturübungen« (249) spricht.

Neben den sehr beeindruckenden Passagen gibt es auch manches zu bemängeln. Bisweilen ist das ständige Springen zwischen den Sprachen Deutsch, Englisch, Französisch und anderen Sprachen im Text ermüdend und stilistisch fragwürdig (362 und passim). Auch ein Verzicht auf einige Abschweifungen und eine stärkere Straffung der Materie wären bisweilen günstig gewesen. Ob der bilinguale Fachunterricht auf Englisch wirklich der Weisheit letzter Schluss ist, kann zumindest in Frage gestellt werden (63).

Diese Kritik soll aber dem unbedingt positiven Eindruck keinen Abbruch tun. Vielmehr ist die Lektüre dringend anzuraten, um sich von der Begeisterung für den Fremdsprachenunterricht anstecken zu lassen. Ein »Mehrwert« durch die Partizipation am Wissens- und Erfahrungsschatz des bekannten Pädagogen und Hochschullehrers ist garantiert.